

Kurt Wolfgang Leininger
Elisabeth Leininger

Grüße aus dem „Grand-Hotel Polizei“

Eine Ordensschwester leistet Widerstand

EDITION
TANDEM



*„Zur streng vertraulichen Behandlung wird mitgeteilt, daß laut einem Erlasse des Reichsverteidigungskommissars im Wehrkreis XVIII in Innsbruck die gegenwärtige Lage die Verlegung einer größeren Anzahl von in Heil- und Pflegeanstalten untergebrachten Kranken notwendig macht, um für andere Zwecke Betten jederzeit verfügbar zu haben. Die Kranken werden nebst ihren Krankenpersonalakten und Krankengeschichten in Sammeltransporten verlegt. Der Abgabeanstalt entstehen aus dem Transport keine Kosten; Die Benachrichtigung der Angehörigen über die Verlegung hat durch die Abgabeanstalt zu erfolgen. Die Abgabeanstalt hat auch die Kostenträger davon in Kenntnis zu setzen, daß weitere Zahlungen über den Tag der Verlegung hinaus so lange einzustellen sind, bis sie von der Aufnahmeanstalt aufgefordert werden. Die notwendig gewordenen Verlegungen werden von Fall zu Fall angeordnet werden.“**

**Erlass des Reichsverteidigungskommissars im Wehrkreis XVIII ns Innsbruck, August 1940*



Grüße aus dem „Grand-Hotel Polizei“

Der wolkenlose Himmel taucht den kleinen Bach in dunkles Blau, da und dort tanzen Sonnenstrahlen auf den Wellen. Am Ufer sitzt ein kleines Mädchen aus dem nahen Dorf, hält ihre entblößten Beine in den Bach. Sieht aufmerksam zu, wie das Wasser um ihre kleinen Füße wirbelt und lacht, wenn sie ihre Zehen abwechselnd aus dem Wasser herausragen lässt. Sie kommt nicht oft an den Bach, um zu träumen, ihr Dasein lässt kaum Zeit zum Klettern mit festem Griff auf hohe Bäume, oder sich im Gras zu wälzen, wie sie es so gerne tut. Ihre Kindheit hat andere Prioritäten.

Anna Bertha von Königsegg kommt am 9. Mai 1883 als Tochter von Gräfin Hedwig von Neipperg und Graf Franz Xaver von Königsegg im elterlichen Anwesen in Königseggwald zur Welt. Bereits am nächsten Tag erhält sie bei der Taufe – wie seinerzeit üblich – mit Maria Anna Bertha, Paula, Rosa, Gabriela, Johanna, Gregoria und Eusebia eine ganze Liste von Vornamen. Vor Anna Bertha war noch Gustav Alfred zur Welt gekommen, der jedoch im Alter von zwei Jahren auf dem elterlichen Herrschaftsbesitz Pruska in Ungarn an der Ruhr stirbt. Auch die damals ein Jahr alte Anna Bertha erkrankt daran, übersteht die Krankheit aber unbeschadet. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit und zur Erinnerung daran geben die Eltern bei einem französischen Künstler in Paris eine Muttergotteskulptur

in Auftrag, die am 30. Mai 1887 im Hof von Schloss Aulendorf aufgestellt und eingeweiht wird. Die Mutter bringt danach noch acht weitere Kinder zur Welt, fünf Mädchen und drei Buben.

Eines der Mädchen stirbt im Alter von drei Monaten. Als ältestes von nun acht Kindern lernt Anna Bertha früh Mühsal auf sich zu nehmen, räumt die Spielsachen der Geschwister auf, übernimmt Verantwortung, beaufsichtigt sie. Ihre adeligen Eltern bewirtschaften ein Schloss mit großem Gutshof im baden-württembergischen Landkreis Ravensburg und weit entfernte, über halb Europa verstreute Ländereien. Trotzdem wachsen die Kinder wohlbehütet im Kreis der Familie auf. Oft begleitet Anna Bertha ihren Vater, wenn er zu Begehungen seiner Güter aufbricht, wird früh angehalten ökonomisch zu denken. Eignet sich Kenntnisse über die Verwaltung und Bewirtschaftung von Besitzungen und Landwirtschaften an, lernt schon als Kind den Umgang mit Pferden und das Kutschieren, steht zum Ausführen der Pferde bereits im Morgengrauen auf, um die Frühmesse nur ja nicht zu versäumen.

Anna Bertha fühlt sich bereits in Kindertagen zum christlichen Glauben hingezogen, verfügt sie doch mit ihrer Mutter über die beste religiöse Vermittlerin. Umringt von all ihren Kindern erteilt sie ihnen Tag für Tag Religionsunterricht. Bringt ihnen karitative Gedanken, die göttliche Liebe, Mildtätigkeit näher und hält die Kinder an, warme Sachen für die Armen zu stricken. Die Mutter sorgt aber auch dafür, dass die Kinder pünktlich in die Schule kommen, regelmäßig den Gottesdienst besuchen. Bereitet sie akribisch auf alle kirchlichen Feste vor. In dieser Zeit entsteht bei

Anna Bertha bereits der Wunsch, Klosterfrau zu werden. Aber als sie im Alter von neun Jahren erstmals zur Beichte geht und danach die Kommunion empfängt, schenkt ihr eine Großtante, selbst Ordensfrau, eine kunstvoll ausgestochene Papierspitze. Der Anblick des filigranen Kunstwerks lässt Anna Bertha an all ihren Plänen zweifeln. Noch viele Jahre später erzählt sie schmunzelnd: *„Damals habe ich mir gedacht, wenn die im Kloster nur solche Sachen machen, dann werde ich lieber keine Klosterfrau!“*

Anna Bertha ist eine überaus gute Schülerin; Stricken, Häkeln oder Basteln zählen allerdings nicht zu ihren Lieblingsfächern. War schon damals sehr genervt, als sie von der Mutter angehalten wurde, warme Sachen für die Armen stricken. Auch das Kochen überlässt sie mit Wonne den Anderen. *„Essen tu ich ja ausgesprochen gerne, aber das Zubereiten ist nicht meine Sache“*, erzählt sie später. Schon im Kindesalter sind ihr die Pflichten rund um den Haushalt ein Gräuel. Um allem aus dem Weg zu gehen, lässt sie bei der täglichen Stallarbeit, der Pferdepflege, die Zeit gerne besonders langsam verstreichen. Steht Hausarbeit an, werden die Pferde gestriegelt und gestriegelt, der Stall auch hin und wieder öfter als einmal ausgemistet.

Im Gegensatz dazu erlernt Anna Bertha im Laufe ihrer frühen Jugendzeit mit Englisch, Französisch und Italienisch gleich drei Fremdsprachen. Ein Vorteil, den sie später vorzüglich einzusetzen vermag. Die Welt entdecken will sie, dabei keinen Winkel auslassen, nimmt sie sich für die eigene Zukunft vor. Da kommt es ihr sehr recht, als die Großmutter für die Karwoche eine Reise nach Rom plant. Darf aber auf keinen Fall alleine reisen, so der Wunsch der Familie, also nimmt

Anna Bertha begeistert den Vorschlag auf, die betagte Dame in die heilige Stadt zu begleiten. Sind die Strapazen der gemeinsamen Zugreise für Großmutter schier unerträglich, genießt ihre junge Begleiterin jeden Meter der vorbeifließenden Landschaft.

Was für ein Erlebnis für die 17-Jährige. Der Petersdom, Vatikan, Kolosseum, Forum Romanum, der Trevi-Brunnen und viele andere wunderbare Sehenswürdigkeiten. Trunken vor Eindrücken lässt sie die ewige Stadt auf sich einwirken. Genießt die Reise in allen Einzelheiten. Enttäuscht nur von Großmutter, als diese ihren Wunsch, der Auffahrt der Königin beizuwohnen, brüsk abschlägt. „*Wir Deutsche haben da unsere Prinzipien*“, betont die sonst so gütige Großmutter ungewöhnlich schroff. Sie meint damit das von den Deutschen ungeliebte Nationalbewusstsein Italiens.

Anna Bertha lernt rasch, Niederlagen einzustecken. Was bleibt, sind Erinnerungen an die österlichen Zeremonien, an die ewige Stadt. Trotzdem, für Anna Bertha hat sich die Fahrt nach Rom gelohnt, bisherige Reisen führten ja fast immer in die Ländereien der Familie. Noch Wochen später erzählt sie ihren Eltern von der Reise und wiederholt immer wieder die Frage: „*Der Vatikan, der Petersdom – so etwas Schönes habe ich noch nie gesehen – könnt ihr euch vorstellen, dass ich irgendeinmal den Papst besuchen kann?*“ Da ihr die Eltern die Antwort schuldig bleiben, gibt sie sich selbstbewusst: „*Ich glaube schon – nein – ich bin mir sogar sicher!*“

Die Kindheit wird Vergangenheit, Anna Bertha zur Frau. Immer drängender ihr Vorsatz, das weitere Leben

der göttlichen Liebe zu widmen. Neben der Arbeit im elterlichen Anwesen bereitet sie sich still auf die kommende Aufgabe vor. Für die Eltern nicht still genug. Sie tragen Anna Berthas Plan ebenso mit sich herum, spüren ihre Sehnsucht, hoffen, das Vorhaben ihrer Tochter sei doch nicht so ganz ernst gemeint.

Anna bleibt dabei. Also wird sie von den Eltern gedrängt, im bevorstehenden Fasching noch einige Bälle zu besuchen. *„Soll noch vergnügliche Erinnerungen sammeln, bevor sie den Weg ins Kloster antritt“*, erklären die Eltern den Verwandten.

Es ist vielleicht auch noch ein letzter Versuch, sie mit dieser List umzustimmen. Und es scheint zu funktionieren: Anna Bertha hat sichtlich Freude an Gesellschaften, genießt die Bälle, tanzt gerne und gut. Ihr geselliges Wesen beschert ihr Tanzpartner in großer Zahl, sie wird gerne und oft aufgefordert, nimmt interessiert an Diskussionen teil. Persönliche Annäherungsversuche wendet sie mit ihrem sprichwörtlichen Charme ab. Alles dreht sich um und in Anna Bertha. Noch ein Walzer, noch eine Polka ... Ihr Entschluss ist längst gefallen.

Der Fasching geht dem Ende zu und so bittet Anna Bertha ihre Eltern endgültig um Erlaubnis, ins Kloster gehen zu dürfen.

Schweren Herzens willigen diese ein. Im Frühherbst 1901 begleiten die Eltern Anna Bertha auf ihrer letzten weltlichen Reise nach Paris, wo sie sich dem Orden der Vinzenterinnen anschließt. Mit einer stillen Umarmung mit den Eltern endet Annas Jugend und ihr weltliches Leben. Tränen des Abschieds vermischen sich mit denen der Hoffnung.

Weshalb sich Anna Bertha ausgerechnet diesen Orden in Paris als Ziel aussucht, bleibt ihr alleiniges Geheimnis. Nie zuvor hatte sie Kontakt mit Klosterfrauen dieser Kongregation.

„Vinzentinerinnen“ oder auch „Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul“ genannt, sind die am weitesten verbreiteten Frauengenossenschaften. Ihre Entstehung geht zurück auf das Jahr 1634, als der hl. Vinzenz von Paul gemeinsam mit der 1920 selig gesprochenen Luise von Marillac eine Genossenschaft gründete. Bereits ein Jahr zuvor, am 29. November 1633, eröffnete Madame le Gras eine Schule der Liebe, in der sich am 25. März 1634 die ersten Mädchen durch Gelübde zum Dienst an den Armen verpflichteten.

Vinzenz hielt am 31. Juli die erste Konferenz für seine geistlichen Töchter und organisierte in der Folge ihre Besuche und Hilfeleistungen im Hotel Dieu in Paris sowie das 1636 entstandene Werk der Vorsehung für die Findelkinder. Das Mutterhaus der Töchter der Liebe wurde 1642 aus dem Dorf La Chapelle-St.-Denis in die Pariser Vorstadt St. Lazare übersiedelt. Ende 1654 approbierte Papst Innozenz X. auf Betreiben der Königin Anna von Österreich die Genossenschaft, die staatliche Anerkennung erfolgte erst 1657 durch Ludwig XIV.

Im Jahr 1721 zählte die Genossenschaft 291 Häuser mit über 1.500 Mitgliedern. Im Jahr 1790 waren die Töchter der Liebe alleine in Paris an 35 Anstalten tätig. Im 19. Jahrhundert hatten die Barmherzigen Schwestern in Deutschland, Österreich, Ungarn, England, Amerika und Südamerika Niederlassungen.

Die Gesamtzahl der Vinzentinerinnen aller Arten betrug in ihrer Hochblüte über 53.000, welche etwa 5.410 Anstalten versahen. Eines der größten Krankenhäuser, in denen Barmherzige Schwestern wirkten, war das 1910 übernommene städtische Krankenhaus in München Schwabing. Darin waren allein 270 Schwestern. Auch hatten sie Anstalten für Nerven- und Geistesranke, ferner für Unheilbare und widmeten sich in Jerusalem, China, Nordamerika, auf den Antillen, in Ecuador usw. der Pflege der Aussätzigen. Ebenso wirkten sie in weiblichen Besserungs- und Gefangenenanstalten, in Pfründner- und Armenhäusern, in Greisenheimen, hatten Pensionate für Damen und Mägdeheime, Haushalts- und Handarbeitsschulen, Kleinkinderschulen und Krippen, Waisen-, Erziehungs- und Rettungshäuser, Anstalten für Schwachsinnige, Blinde und Taubstumme. In Paris und anderen großen Städten, ferner in den Missionsländern hatten sie Armenapotheken, weiters Findelhäuser und andere Wohltätigkeitsanstalten.

